

**LUKAS STÖCKLI**  
GIPFELSTÜRMER DER ALPEN



Monviso

## DIE VÖLKER IN DEN ALPEN UND IHRE WEGBAUBESCHICHTE

In 16 Kapiteln beschreibe ich die Völker der Alpen und ihre Wegbaugeschichte. Die Zeitreise beginnt vor 70 000 Jahren und endet im 14. Jahrhundert nach Christus. Mit diesem spannenden Wissen zeigen sich die Alpen mit ihren Grenzen und Wegen – wohl für viele – in einer noch unbekannteren Art.

### «Man sieht nur, was man weiss»

Gemäss dem berühmten Goethe Zitat: «Man sieht nur, was man weiss», werden viele Biker die Möglichkeit haben, weitere neue und persönliche «Alpenentdeckungen» zu machen. Die Texte wurden freundlicherweise von Prof. Werner Bätzing gegengelesen und ergänzt.

# 1. DIE ERSTEN WEGE UND DIE ERSTEN MENSCH IN DEN ALPEN

Der mehrstufige Prozess der Alpenfaltung begann vor 135 Millionen Jahren und fand seinen Abschluss vor etwa 30 bis 35 Millionen Jahren. Am Südwest-Rand der Alpen (Seealpen) lebten vor einer Million Jahren die ersten Menschen. Sehr wahrscheinlich – aber bislang ohne Beleg – sind diese bereits von der Küste bis in die eigentlichen Alpen vorgedrungen. Es war dies der Homo erectus. Als Jäger dürfte er den grossräumigen Weidewechseln (Küste/Rhonetal/Po-Ebene im Winter und Alpweiden im Sommer gefolgt sein). Weil die Eiszeiten viel zerstört haben, fehlen hier für jedoch die Beweise. Aus dem Homo erectus ging der Homo heidelbergensis hervor welcher vor 600 000 bis 200 000 Jahren lebte. Lange Zeit ging man davon aus, dass der Neandertaler von ihm abstammt. Im Jahre 2010 wurden jedoch in Asien Fossilien des Denisova-Menschen entdeckt. Neueste Gen-Ergebnisse widerlegen nun diese These und zeigen auf, dass der Stammbaum des Menschen in diesem Abschnitt noch nicht abschliessend geklärt ist.

Auf jeden Fall besiedelten die Neandertaler vor etwa 70 000 bis 30 000 Jahre Teile des Alpenraums. Funde aus der Appenzeller Waldkirchlihöhle oder dem Wildmannisloch bei Alt St. Johann sind Zeugen dieser frühen Besiedlung. Solche Höhlen gibt es im gesamten Alpenraum. Vor allem im Südwesten gibt es zahlreiche Fundstellen welche von der Besiedlung der damaligen Neandertaler berichten. Die Bevölkerungszahl war sehr dünn und man geht davon aus, dass in dieser Zeit etwa 10 000 Individuen in Europa lebten. Wahrscheinlich sind damals in Form von Jagdwegen die ersten einfachen Wege, respektive Trampelpfade der Alpen entstanden.

Dies ist die Zeit des Jungpaläolithikums – der jüngste Abschnitt der eurasischen Altsteinzeit. Der Beginn dieses Zeitalters wird mit der Einwanderung des anatomisch modernen Menschen (Homo sapiens) aus Afrika nach Europa gleichgesetzt. Dabei geht man von zwei «Einwanderungsrouten» aus:

1. Von Kleinasien über den Balkan nach Mitteleuropa und bei der Region Wien in die Alpen hinein.
2. Aus Kleinasien via Mittelmeerküste und auf dem Seeweg über verschiedene Inseln nach Oberitalien und ins Rhonetal um von Südwesten her in die Alpen vorzudringen.

Im Zeitraum zwischen 40 000 und 30 000 Jahren lebten parallel zum eingewanderten Homo sapiens weiterhin die Neandertaler. Dies aber wahrscheinlich nur während einer kurzen Zeit von wenigen Tausend Jahren. Weshalb der Neandertaler vor 30 000 Jahren ausstirbt gibt bis heute Rätsel auf.

Das allmählich kälter werdende Klima und die damit verbundene Vergletscherung (Würmeiszeit) vertrieben die Menschen aus den Alpen. Vor rund 25 000 Jahren begann die Hauptvereisung welche 5000 Jahre später ihr Maximum erreichte und für lange Zeit die Alpen unbewohnbar machten.

Das Klima erwärmt sich wieder, die Gletscher schmolzen ab und vor 12 000 Jahren kehrte Fauna, Flora und auch der Mensch in die Alpen zurück. Es ist der Beginn der Mittelsteinzeit. Es waren Wildbeuter ohne festen Wohnsitz welche vorerst nur im Sommer, zum Fischen und Jagen in den Alpenraum vordrangen. Dabei entstanden in den Alpen die ersten Wege nach der Würmeiszeit. Zahlreiche Funde zeigen auf, dass sich bereits wenig später ein zaghafter Handel entwickelte. Diese Händler nutzten dabei vor allem die alten Wege welche die Wildbeuter schon einige Zeit vor ihnen ausgekundschaftet hatten.



- Gletscherbedeckung der Würmeiszeit.
- Vergletscherung früherer Eiszeiten.

*Es ist gut zu erkennen, dass die Seealpen grösstenteils gletscherfrei blieben. Dank diesem Umstand konnten sich hier Pflanzenarten erhalten aus längst vergangenen Epochen und welche es heute nirgends mehr gibt. Einer dieser alpenweit bekannteste Endemit ist der Argentera Steinbrech. Die Pflanze ist ein lebendes Fossil und existierte bereits zur Dinosaurierzeit. Sie blüht nur einmal in ihrem Leben – nach ca. 30 Jahren – und stirbt danach ab.*

## 2. DIE DAUERHAFTE BESIEDLUNG DER ALPEN

Vor 8000 Jahren begann die dauerhafte Besiedelung der Alpen. Ackerbau, Viehwirtschaft, Hausbau und Töpferei halten Einzug. 2000 Jahre später kommen Metallurgie und Bergbau dazu. Es ist der Beginn der Jungsteinzeit (Neolithikum) welche den Übergang von den Jäger- und Sammlerkulturen zu den sesshaften Bauern definiert. Der Ackerbau schuf die Grundlage zu einer arbeitsteiligen Gesellschaft. Nahrungsproduktion und Vorratshaltung führten zu einer grösseren Unabhängigkeit von der natürlichen Umwelt und bilden die Basis für Bevölkerungswachstum. Mit dem im Laufe der Zeit entstandenen Warenüberschuss entwickelte sich ein zunehmender und reger Handel zwischen Dörfern, Alpentälern und auch darüber hinaus.

Bereits vor 7000 Jahren wurde eine ganze Reihe von Alpenpässen regelmässig überquert. Es waren Hirten mit ihren Herden, Händler mit ihren Gütern und Menschen welche bereits auf der Suche nach Metallerzen waren. Diese transalpinen Routen waren primär Trampelpfade. Trotzdem hatten sie eine wichtige Funktion und immer mehr entwickelte sich bereits zu dieser Zeit, das für die Alpen wichtige Handelsgewerbe. Dabei wurden auch viele Regionen über die Pässe hinweg besiedelt da ein direkter Weg in die Hochtäler oft wegen gefährlicher Schluchten versperrt war.

Das Ende der Jungsteinzeit wurde mit der regional einsetzenden Verarbeitung von Kupfer eingeleitet, aber erst durch die Bronzezeit abgelöst. Die Bedeutung der alpinen Übergänge nahm mit der Metallurgie und dem somit entstandenen Bergbau enorm zu. Das Basismaterial der Bronze (90% Kupfer und 10% Zinn) kommt nämlich in Europa fast nur in den Alpen vor. Was zur intensiveren Nutzung der Alpen durch den Bergbau führte. Damit verbunden wurde auch zusätzlich die Landwirtschaft gefördert. Aber auch das wertvolle Salz fand immer mehr den Weg über diese alpinen Routen. Salz aus dem Rhonedelta wurde nach Norden und Osten transportiert. Es entstanden viele «Salzstrassen» über die Südwestalpen. Alpine Produktionsstätten in Bex oder dem Salzkammergut versorgten die Täler der Zentral- und Ostalpen.

Noch weit in die Bronzezeit hinein lebte im gesamten Alpenraum eine ureuropäische Bevölkerung. Am Ende der Steinzeit drangen dann erste indogermanische Siedler in die äussersten nördlichen und östlichen Alpenregionen ein. Anders als im übrigen Europa kam ihre Besiedlung im Gebirge nur langsam voran. Und so lebten auch noch zu römischen Zeiten nicht-indogermanische Völker wie die Etrusker, Räter und Ligurer in den Alpen. Sie alle waren mehr mit den Basken oder den kaukasischen Völkern verwandt als mit den Indogermanen. Im frühen Mittelalter verschwanden auch die letzten ureuropäischen Ethnien, sie wurden von den Indogermanen assimiliert. Die Basken im Nordwesten Spaniens und Südwesten Frankreichs ist die letzte ureuropäische Bevölkerungsgruppe welche bis heute überlebt hat.



*Rekonstruktion der Gletschermumie «Ötzi». Die Mumie wurde 1991 beim Tisenjoch in den Ötztaler Alpen entdeckt. Der 5250 Jahre alte Mann hat in der späten Jungsteinzeit bzw. Kupfersteinzeit gelebt und ist ein typischer Vertreter der sesshaft werdenden Alpenbevölkerung. In seinen Haaren wurden hohe Konzentrationen von Metallen nachgewiesen, daher vermutet man, dass er mit Kupferverhüttung in Kontakt kam. Gemäss dem Mineralienstatus seiner Zähne kam er aus dem Eisacktal. Die DNA stimmt überein mit bäuerlichen Populationen des Spätneolithikums. Die mehr oder weniger zeitgleiche Population der Jäger- und Sammlerpopulationen weist im Erbgut deutliche Unterschiede auf. Aus dem Vergleich verschiedener Funde, konnte abgeleitet werden, dass die bäuerlichen Gesellschaften aus dem Vorderen Orient und Südeuropa in die Alpen drangen. Eine Durchmischung mit den regional ansässigen Jäger- und Sammlervölkern gab es nur in sehr begrenztem Masse.*

### 3. DIE NICHT-INDOGERMANISCHEN VOLKSTÄMME DER ETRUSKER, RÄTER UND LIGURER

Die Räter waren eine Gruppe von Völkern der Antike, im Bereich der mittleren Alpen. Ungefähr zwischen dem Lago Maggiore, Como, Verona, dem Unterinntal und dem Bodensee. Der Ursprung der Räter ist unbekannt. Sie gelten als Verwandt mit den Etruskern und den Basken und zählen zur europäischen Urbevölkerung. Es scheint, dass sie die ersten waren welche ein übergreifendes Wegenetz in den Alpen aufbauten. Die tiefen, breiten und damals versumpften Talböden wurden weiträumig gemieden und die Wege oft in halber Höhe am Hang angelegt. Anfangs waren es nur bescheidene Pfade aus welchen später richtige Handelswege entstanden. Dabei profitierten sie vom prähistorischen Alpenverkehr wo sie als «Säumer» und Führer ein Einkommen hatten. Aber auch als Bergbauern waren sie auf gute Bewirtschaftungswege angewiesen. Die Räter assimilierten erst mit den Kelten, später mit dem Römischen Reich und nahmen bald Sprache und Kultur der Römer an. Sie sind die heutigen Vorfahren der Rätoromanen. Das Vordringen italienischer und deutscher Siedler und die nachfolgende Beherrschung italienischer und deutscher Kirchen- und Landesfürsten im Mittelalter, drängten die Rätoromanische Sprache immer weiter zurück. Noch im Hochmittelalter wurden rätoromanische Idiome in einem weiten Bogen zwischen Gotthard und Istrien gesprochen. Heute existieren nur wenige Sprachinseln in Graubünden, in den Dolomiten und im Friaul. Traditionen und Brauchtümer konnten sich besser erhalten. Ihre Ursprünge gehen teilweise bis in diese Zeit zurück.



*Etruskische Wandmalereien sagen viel aus über ihre faszinierende und hochstehende Kultur.*

In der Poebene und im Apennin lebten die Etrusker. Als Handelsleute kamen sie wahrscheinlich in der ausgehenden Bronzezeit von Süden her in die Alpen und initiierten wohl den weiteren Ausbau von den alpenüberquerenden Handelswegen. Dabei errichteten sie auch Unterkünfte entlang ihrer wichtigen Handelsrouten. Sie waren im Wegbau ausserordentlich versiert und konnten sogar Hindernisse wie Schluchten überwinden. Oft benutzten sie aber auch Wege welche bereits in der Steinzeit vom Handel begangen wurden. Anfangs noch als Fernhandelsleute, siedelten sie sich später in den Alpen an und dies sogar in einigen Tälern nördlich des Alpenhauptkamms. Bevor die Etrusker in die Alpen kamen, existierten an den wichtigsten Wegverzweigungen bereits erste grössere Siedlungen.

Eine weitere urreuropäische Bevölkerung der Alpen waren die Ligurer. Sie siedelten im westlichen Alpenraum und dies insbesondere in der Region des Oberrheins, der Westschweiz, des Rhônegebiets, der Poebene und der französischen und italienischen Riviera. Über ihren Wegbau ist wenig bekannt – aber es ist anzunehmen, dass sie durch ihre flächendeckende Besiedlung der Westalpen ähnliche Interessen und somit ähnliche Wegbauanlagen hatten wie die Räter. Ein Beispiel ihrer Wegführung findet sich in der heutigen via Francigena welche durch das untere Susatal führt. Ab dem Mittelalter wurde die Route von Pilgern, welche auf dem Weg nach Rom waren, genutzt. Der Weg verläuft in grösserer Höhe dem Hang entlang und verlässt beim Kloster Sacra San Michele das Valle Susa. Der tiefe und versumpfte Talboden wurde so umgangen. Die Ligurer hatten sich als transalpine Händler einen Namen geschaffen. Vor gut 3000 Jahren wurden die Ligurer von den Kelten aus den meisten ihrer Wohngebieten auf das heute als Ligurien bezeichnete Küstengebiet zurückgedrängt.

Eine der spektakulärsten Hinterlassenschaften der Ligurer sind die ca. 35 000 Felsbilder am Mont Bégo im Royatal. Sie gelten als eine der grössten geschlossenen Fundstätten dieser Art in Europa. Seit der Bronzezeit wird dieser «heilige Berg» von Menschen bestiegen, die etwa ab 2000 v. Chr. Bilder in den Fels punzten. Dass es sich bei der Gegend um eine Region handelt, die lange mit vielen Mythen behaftet war, zeigen Namen wie Val d'Enfer (Tal des Infernos), Cime du Diable (Gipfel des Teufels), Vallée des Merveilles (Tal der Wunder) oder la Valmasque (Tal der Zauberin).

## 4. DIE VOLKSSTÄMME DER EUGANEER, VENETER UND ILLYRER

Die Euganeer waren ein halb-mythisches, vor-italisches Volk auf dem Gebiet des heutigen Venetiens. Ursprünglich zwischen Adria und Alpen siedelnd, wurden sie von den Venetern vertrieben oder überlagert. Sie liessen sich daraufhin im Gebiet um den Iseosee, Idrosee und den Gardasee nieder. Als Hauptstamm gelten die «Stoeni» aber auch die Gebirgsvölker der «Triumpilini» und «Camuni» im Val Camonica und im Val Trompia werden zu den Euganeer gezählt. Viel ist über die Euganei nicht bekannt, es ist aber klar, dass sie weder mit Galliern, noch Rättern oder Venetern verwandt sind.

Das antike Volk der Veneter besiedelte den nordöstlichen Teil des heutigen Italiens. Ihr Gebiet erstreckte sich westlich bis zur Adda, nördlich bis zu den Alpen und östlich bis zum Timavo im heutigen Friaul. Man geht davon aus, dass das Lateinische und des Venetische gemeinsame Wurzeln haben. Diese würde ins östliche Mitteleuropa verweisen und ins 3. Jahrtausend v. Chr. reichen. Von dort bewegten sie sich wohl im 15. vorchristlichen Jahrhundert gemeinsam südwärts. Während ein Teil nach Latium weiterzog, blieb der andere Teil im Nordosten Italiens. Dabei verdrängen die Veneter die Vorgängerpopulation der Euganeer nord- und westwärts.

In der frühen Zeit siedelten die Veneter in kleinen Dörfern zwischen Etsch und Gardasee, aber auch im Voralpenland. Die Veneter schufen eine eigenständige Kultur, die sich archäologisch vor allem in ihren Bronze- und Keramikwerken erkennen lässt. Letztere konnte ihre Tradition bis heute bewahren. In der ersten Phase ihrer Kultur (vor dem 5. Jah. v. Chr.) bestanden Beziehungen zur Villanova-Kultur, in die Ägäis, in den Nahen Osten und dann zu den Etruskern. Später machte sich zunächst ein starker keltischer Einfluss bemerkbar, dann eine langsame römische Assimilation, die im 1. Jahrhundert n. Chr. als abgeschlossen gilt.

Ihre Wohnorte befanden sich an Wasserwegen sowie auf Hügeln. Die bedeutenden Orte an den Flüssen besaßen eigene Häfen. Es entstanden städtische Zentren an Etsch, Brenta und Piave. Für den Wassertransport wurden sogar Kanäle erbaut. Die Veneter dürften somit die ersten gewesen sein, welche in den Alpen gezielt den Aufbau der Wassertransportwege initiierten. Es ist gut möglich, dass die Kelten dieses Wissen von den Venetern erlernten und übernommen haben.

Die Illyrer waren eine Gruppe von Stämmen, die in der Antike auf der westlichen und nordwestlichen Balkanhalbinsel und im südöstlichen Italien, also an der Adriaküste und im zugehörigen Hinterland lebten. Die ehemals als «illyrisch» bezeichnete Sprachschicht wird heute von den Linguisten zumeist als «alteuropäisch» bezeichnet. Die Illyrer waren bei ihren Nachbarn als Krieger und Seeräuber gefürchtet und siedelten im äussersten Südosten der Alpen. Über ihre Wegbaugeschichte in den Alpen ist wenig bekannt. Aber auch hier weist man, dass die Illyrer tansalpine Händler waren und die alten Wege aus der Steinzeit rege nutzten.



*Unter den Symbolen des Valcamonica tritt die so genannte «Rosa Camuna» (Camunische Rose) hervor, die als offizielles Symbol der Region Lombardei übernommen wurde. Die Felsbilder in den Bergamasker Alpen sind die weltweit größte Fundregion prähistorischer Petroglyphen. Bis heute wurden 200 000 Objekte entdeckt. Die Felsritzungen sind auf einer Strecke von 25 Kilometern entlang des Tals verteilt. Sie entstanden im Laufe von etwa 10 000 Jahren und reichen vom Ende der Würmeiszeit (vor 12 000 Jahren) bis zur Römischen Kaiserzeit. Die Felsritzungen sind ein offenes Geschichtsbuch und gewähren eine Zeitreise über einen unglaublich grossen Zeitraum der alpinen Menschheitsgeschichte.*

## 5. DIE ANTIKE VOLKSGRUPPE DER KELTEN

Als Kelten bezeichnet man diverse Volksgruppen der Eisenzeit (800 bis 50 v. Chr.) in Europa. Zu den über 150 bekannten Volksgruppen gehören u.A. die Gallier (Frankreich, Belgien), Allobroger (zwischen Rhône und Isère bis zum Genfersee), Helvetier (schweizerisches Mittelland und Südwestdeutschland), Lepontier (zwischen Gotthardmassiv und Lago Maggiore), Ueberer (Oberwallis), Venosten (Vinschgau), Vocontier (zwischen Rhône, Isère, Alpen und Durance, mit dem Hauptort Die) und viele mehr. In ihrer Wirkungszeit schufen sie eine beeindruckende Kultur. Die Kelten waren nie eine geschlossene Ethnie. Es waren verwandte Volksstämme, die kulturelle Gemeinsamkeiten hatten und sich dadurch von den Nachbarvölkern unterschieden. Im Süden waren dies zu Beginn noch die Etrusker, im Südosten der griechische Kulturbereich und im Norden waren es die Germanen. Die weiteste Ausbreitung der keltischen Kultur reichte von Südostengland, Nordspanien und Frankreich im Westen bis nach Westungarn, Slowenien und Nordkroatien im Osten. Im Süden von Oberitalien bis zum deutschen Mittelgebirge im Norden.

Sie besiedelten sämtliche Voralpengebiete und drangen ab 450 v. Chr. immer mehr in viele Alpentäler vor. Hier vermischten sie sich bald mit den «Nicht-Indogermanischen» Volksstämmen der Etrusker, Räter, Ligurer aber auch den Venetern. Die Kelten unterhielten intensive kulturelle Beziehungen und trieben einen ausgedehnten Handel mit allen benachbarten Völkern des antiken Europa. Exportiert wurden Eisen, Zinn, Salz, Holz, Flachs, Wolle, Waffen, Werkzeuge und Textilien. Importiert wurden vor allem Glas, Wein und andere Luxusgüter aus dem Mittelmeerraum und dem Nahen Osten.

Die Kelten waren keine ausgesprochenen Bergbewohner. Meist siedelten sie im Flachland oder in weitläufigen Tälern. Die Höhenlagen überliessen sie der rätischen Urbevölkerung. Für den Abbau von Salz waren sie bekannt und machten sich einen grossen Namen. Durch ihre weitreichenden Beziehungen waren sie im Wegbau sehr versiert. Zahlreiche Pässe wurden von ihnen erstmals erschlossen. Die Wege waren jedoch einfach und kleinere Steinbrücken oder grössere Stützmauern waren die Ausnahme. Holz war das Hauptmaterial. Mit Baumstämmen wurden einfache Brückenkonstruktionen erbaut, Knüppeldämme machten schwierige Bodenverhältnisse wegsam. Entlang der wichtigsten Handelsstrassen entstanden ab Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. befestigte städtische Siedlungen, sogenannte Oppida. Es wurden Heiligtümer eingerichtet wo Reisende den Göttern Tier- und später Münz-Opfer darbringen konnten.

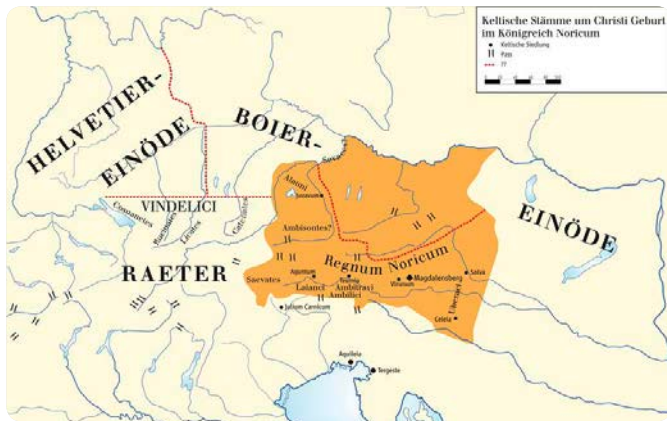


### Die Transalpine Routen der Kelten führten:

- aus dem Susatal über den Montgenèvre Pass ins Tal der Durance
- über den Mont Cenis in die Maurinne
- vom Aostatal über den kleinen St. Bernard ins Isère-Tal
- über den Grossen St. Bernard ins Wallis
- vom Lago Maggiore durch die Leventina wo an verschiedenen Stellen der Alpenhauptkamm überquert wurde und die Routen weiter Richtung Norden führten
- vom Comosee über den Splügen und den Septimer ins Rheintal
- vom Gardasee durchs Etschtal, Vinschgau und Eisacktal über Reschenpass und Brenner; via Fernpass oder entlang des Inns ging es weiter ins nördliche Alpenvorland
- Einer der wichtigsten Wege war der alpine Teil der Bernsteinroute welcher von Trieste an der Adria über die Karawanken und den Semmering zur Donau führte. Der einfachere aber längere Weg welcher den Alpen entlang und durchs heutige ungarische Tiefland führte, wurde häufig durch räuberische Steppenvölker unsicher gemacht.

Zentren wie Susa, Aosta, Martigny, Chur, Zürich und Innsbruck hatten damals schon grosse Bedeutung. Eine Grosszahl dieser historischen Alpenübergänge werden auch heute noch genutzt. Es gibt aber auch diverse Pässe welche einst grosse Bedeutung hatten und heute nahezu vergessen sind wie der Federauner Sattel bei Villach in Kärnten. Auch der verhältnismässig einfache Warentransport auf dem Wasser war den Kelten bekannt – dieses Wissen haben sie wahrscheinlich von den Venetern übernommen. Nicht umsonst lagen grosse Seen an ihren transalpinen Routen. Via Lago Maggiore, Comosee, Gardasee, Zürichsee, Walensee und vermutlich auch dem Vierwaldstättersee gelangten sie mit ihren Gütern tief in die Alpentäler hinein. Viele Orts- und Flurnamen aber auch Namen von Gewässern führen aufs keltische zurück und zeigen den grossen Einfluss welche diese Kultur auf den Alpenraum hatte.

## 6. DER STAMM DER NORIKER



Die Noriker waren ein keltisches oder stark keltisiertes, alteuropäisches Volk im Königreich Noricum.

Verschiedene keltische Stämme drangen ab etwa 450 v. Chr. von Osten und Süden her in die Ostalpen vor. Um etwa 200 v. Chr. schlossen sich dabei unter der Führung der Noriker dreizehn Stämme zum Königreich von Noricum zusammen. Es lag auf einem Grossteil des Gebietes des heutigen Österreich sowie angrenzender Gebiete Bayerns (östlich des Inn) und Sloweniens. Ihre Macht reichte bis ins Wiener Becken und nach Westungarn. Das «Regnum Noricum» wurde im Jahr 15 v. Chr. unter Kaiser Augustus Teil des römischen Reichs. Zunächst behielt es eine eingeschränkte Autonomie als tributpflichtiges Fürstentum, doch unter Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.) wurde es endgültig eine römische Provinz.

Das Noricum war ein lockeres Staatswesen, gleichwohl hatte es einen eigenen König. In dieser Zeit entwickelte sich, wohl unter etruskischem und auch keltischem Einfluss, eine eigene Hochkultur. Sehr bekannt war in der Antike das norische Gold, welches aus den Goldbergbaugebieten der Hohen Tauern stammte. Ein wichtiges Exportgut der Noriker war der wegen seiner Härte und Elastizität gerühmte norische Stahl. Fast die gesamte Produktion der norischen Waffenschmiede ging nach Rom und wurde zu einem wichtigen Faktor beim Aufbau des römischen Imperiums. Auf Grund der hohen Bedeutung der Noriker für die Römer, wurden sie als einziges keltisches Volk nicht gewaltsam in das Römische Reich eingegliedert. Nach der Integration ins Römische Reich wurden die Noriker wie auch andere Stämme des Noricums langsam romanisiert. Die Noriker waren wahrscheinlich die Ersten, welche befahrbare Strassen über die Alpenpässe anlegten. Ihre Kenntnisse und ihr Können im Strassenbau erlangten sie von den Kelten und den Etruskern aber auch aus dem Bergbau welchen sie ausgiebig betrieben. Die Wegbau-Qualität war gegenüber den Rättern sehr weit fortgeschritten. Dies weil die Noriker, im Vergleich zu den Rättern, weitreichende Handelsbeziehungen hatten weshalb sie auf gut ausgebaute Wegenanlagen angewiesen waren.

## 7. DAS RÖMISCHE VOLK

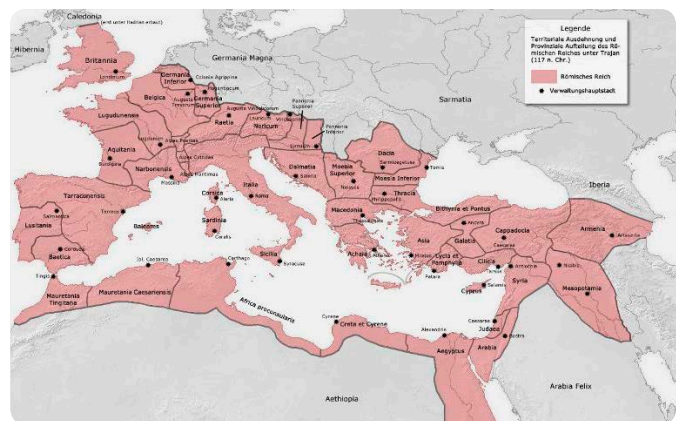
Die Römer kamen kurz vor der Zeitwende und somit relativ spät in die Alpen. Durch den Gallischen Krieg (58 – 50 v. Chr.) expandierte das Römische Reich in Regionen jenseits der Alpen. Innerhalb einem Jahrhundert wurden die Alpen praktisch vollständig von ihnen besetzt. Sie hatten an den Alpen selbst keine wirtschaftlichen oder kulturelle Interessen, sondern sie eroberten die Alpen lediglich, um die Verbindungswege über die Alpen hinweg zu bauen und militärisch zu sichern. Daraus entstand das erste richtige Netz von Fahrstrassen durch die Alpen. Damit verbunden war auch die Gründung von Städten wie Aosta und Susa welche an strategischen Orten dieser Transitlinien lagen (erste Alpenstädte). Meist kriegerisch unterworfen und die Oberschicht deportiert, um die Herrschaft zu sichern. Einzige Ausnahme ist das Königreich des Cottius (daher Cottische Alpen), der sich freiwillig mit den Römern verbündete. Zunächst lebten noch grosse Teile der keltischen Kultur in Gallien, Rätien, Noricum und Pannonien sowie in einer Übergangszone zwischen römischem und germanischem Einflussbereich, fort. In den von den Römern eroberten Gebieten verschmolzen nach der Zeitenwende mit zunehmender Romanisierung keltische und römische Kulturelemente zur relativ eigenständigen gallo-römischen Kultur im Westen und der norisch-pannonischen Kultur im Osten. Einzelne Elemente der keltischen Kultur lebten dort bis in die Spätantike fort.

Um ihr Reich zu schützen wurden gut ausgebaute Wege angelegt. Oft wurden dabei die alten Wege der Etrusker und der Kelten ausgebaut und ins Römische Strassennetz aufgenommen. Montgenèvre, Kleiner- und Grosser St. Bernard, Simplon, Splügen, Septimer, Reschen, Fernpass und Brenner gehörten beispielsweise dazu. Es entstanden aber auch neue Strassen wie am Plöckenpass und sehr viele Saumwege welche nur zu Fuss oder mit dem Pferd begehbar waren wie beispielsweise am Grimsel oder am San Bernardino. Wie bereits beschrieben, konnten die Etrusker und Kelten bereits Schluchten begehbar machen. Vor allem die Wege im norischen Reich nahmen die Römer gerne in Anspruch, zumal es in diesem Land schon eine umfangreiche Versorgungsstruktur gab. Die Römer nahmen sogar das norische System des Passverkehrs zum Vorbild und wendeten es auf andere Alpenregionen an.

In den Westalpen beginnend, befestigten sie zehn alpenüberquerende Haupttrouten. Mit den steingepflasterten und befahrbaren Strassen war es erstmals möglich, schnell und in grosser Zahl Truppen von einem Ort zum



Die Via Julia Augusta in der Region des Plöckenpass in den Karnischen Alpen. Bis heute existieren noch zahlreiche gut erhaltene Abschnitte von Römerstrassen, und auch einige Römerbrücken haben den letzten 2000 Jahre standgehalten.



Im römischen Bauwerk «Tropäum Alpium» bei La Turbie oberhalb von Monaco, befindet sich die Inschrift aller von den Römern unterworfenen Alpenvölker.

anderen zu verschieben. Im Strassenbau setzten sie neue Massstäbe. Sie errichteten sehr leistungsfähige und haltbare Verkehrswege. Sie schafften im 2. Jahrhundert ein strassenbautechnisches Niveau, welches erst wieder anfangs 19. Jahrhundert erreicht wurde.

Wagemutige Stützmauern, Brücken und gar wenige Meter lange Tunneln wurden erbaut. Die Befestigung dieser Strassen erfolgte durch einen genauen Schichtaufbau. Um den Grund zu sichern gab es einen rund 1 Meter tiefen Aushub. Danach wurden mit groben Steinen, dann mit Kies und darauf mit Sand immer feiner werdende Schichten aufgebracht, bis die Fahrbahndecke mit Pflastersteinen auf eine feste Breite ausgelegt wurde. Randsteine formten Rinnen in die Konstruktion. Dank diesem Aufbau blieben diese, im Gegensatz zu den Naturwegen, auch bei feuchten Verhältnissen weitgehend passierbar. Sie weisen dank weiten Serpentin und Kunstbauten eine sehr gleichmässige, relativ geringe Steigung auf und sind in ebenem Gelände oft schnurgerade angelegt. Auf felsigen und abschüssigen Abschnitten wurden Spurrillen in den Untergrund gemisselt.

Entlang der Routen entstanden Herbergen, militärische Anlagen, Zoll- und Strassenstationen. Grössere inneralpine Siedlungen welche bereits an den alten Routen lagen, erlebten mit den Römern einen grossen Aufschwung. Aber auch grosse ausseralpine Städte konnten davon profitieren wie Lyon, Turin, Genf, Basel, Augsburg oder Wien. Viele damals grosse und bekannte Orte haben im Verlaufe der Zeit aber auch wieder an Bedeutung verloren.

Auch wenn die Herrschaft der Römer in den Alpen nur drei Jahrhunderte dauerte, so war dies die grösste Umwälzung seit der neolithischen Zeit wo die Menschen sesshaft wurden. Der römische Strassenbau erschloss höchste Alpenpässe mit festen Wegen und schaffte für die Alpenbewohner auch eine Verbindung zur ausseralpinen Welt. Die systematische Verflechtung der Alpen mit dem Römischen Imperium in der Zeit der pax romana, förderte den Handel/Arbeitsteilung ausgesprochen stark. So wurde beispielsweise Käse aus den Alpen oft in ausseralpine Städte exportiert. Es gab auch ausgesprochen wichtige Impulse der Römer für die Nutzung der Alpen wie die Einführung/Perfektionierung der Esskastanie, der Ölbaumkultur, des Weines und somit der agrarische Intensivierung der tiefer gelegenen Alpengebiete und vor allem der Alpensüdseite. Der Einfluss der Römer war so gross, dass noch im Mittelalter in grossen Teilen der Alpen rätoromanisch gesprochen wurde. Die Sprache hat sich bis heute in einigen wenigen Sprachinseln erhalten können.



## 8. DER ZERFALL DES WESTRÖMISCHEN REICHS UND DIE EINSETZENDE VÖLKERWANDERUNG

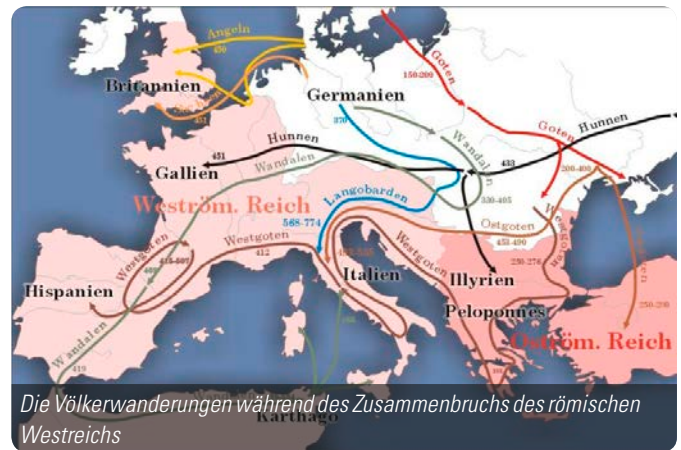
Im vierten und fünften Jahrhundert war der Zenit des römischen Imperiums definitiv überschritten und das Reich begann immer mehr zu zerbrechen. Überheblichkeit, Unterdrückung, ein aufgeblähter Staatsapparat und das realitätsfremde Leben der Römischen Kaiser und Obrigkeiten haben mit dazu beigetragen. Ab Beginn des 3. Jahrhunderts fallen immer mehr germanische Stämme in die nordalpinen Provinzen ein. Um das Jahr 375 drang das Volk der Hunnen von Osten Richtung Ostmitteleuropa vor. Dies löste eine Fluchtbewegung anderer Völker aus. Betroffen war vor allem der germanische Stamm der Goten aber auch viele andere germanische Stämme in Mittel- und Südeuropa wurden in diese Bewegung hineingerissen. Im Grossteil der Alpen, welche heute italienisch bevölkert sind, konnten die Römer ihren Machteinfluss bis zum letzten Moment erhalten. 395 kam es nach dem Tod des römischen Kaisers Theodosius I. zu einer Teilung des Römischen Reichs (Weströmisches Reich und Oströmisches Reich). Ab nun regierten zwei Kaiser gemeinsam über das Imperium.

382 und 418 wurden vertragliche Regelungen zwischen der römischen Reichsregierung und den Westgoten getroffen, die eine Ansiedlung der Goten auf römischem Territorium zur Folge hatte. Auch die Franken wurden auf römischem Boden angesiedelt und übernahmen Aufgaben des Grenzschutzes im Nordosten Galliens.

Immer mehr kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Römern und diversen Germanenstämmen und dies schliesslich mit der immer massiver werdenden Hunnengefahr. Östlich des Rheins und südlich der Donau verdrängen germanische Einflüsse mehr und mehr die gallo-römische und norisch-pannonische Kultur. Schrittweise wird die norisch-pannonische Bevölkerung Richtung Italien und Byzanz (Oströmisches Reich) evakuiert. Zunehmend breiten sich die germanischen Stämme nach Italien, Spanien und über das Oströmische Reich aus. Noch vor dem Ende des Weströmischen Reiches (476 n. Chr.) wird die norisch-pannonische Kultur weitgehend durch die germanische Kultur abgelöst. Letzte Resten konnten sich noch für wenige Jahre erhalten, verschwinden jedoch zu Beginn des 5. Jahrhunderts mit der endgültigen Einnahme der römischen Provinz Pannonien durch die Hunnen. Nach dem Rheinübergang der Germanen von 406 und dem Eindringen der Vandalen und Sueben in das Westreich, zeichnete sich der Zusammenbruch des Weströmischen Reichs von 476 zusehends ab. Das Oströmische Reich (Byzantinische Reich) überstand diese Völkerwanderungszeit weitgehend intakt. Es ging erst 1453 unter, als die Hauptstadt Konstantinopel durch die Osmanen eingenommen wurde.

Die Westgoten, die im Jahre 378 das Oströmische Heer schlugen, wurden 382 römische Verbündete. Sie gründeten Anfang des 5. Jahrhunderts ein Reich in Gallien. Angesichts der zunehmenden Schwäche des weströmischen Kaisers lösten die Westgoten das Bündnis mit Rom auf und machten sich an die Eroberung der gallischen Gebiete. Dabei trafen die Westgoten auf wenig Widerstand. Vielmehr rückten sie vielerorts in Positionen, welche der Römische Kaiser nicht mehr ausführen konnte. Dabei kam es sowohl zur Konfrontation als auch zur Kooperation mit der gallorömischen Oberschicht. Auch Spanien geriet zunehmend in den Fokus westgotischer Aktivitäten. Mit dem Ende des Weströmischen Kaisertums im Jahre 476 wurde das Westgotische Reich faktisch eigenständig und reichte von Hispanien bis ins heutige Mittelfrankreich. Später wurden sie von den Franken nach Hispanien verdrängt wo sie 711 den muslimischen Mauren unterlagen.

Das ostgermanische Volk der Ostgoten wurden um 375 von den Hunnen unterworfen. Nach deren Niedergang wurden sie zunächst römische Verbündete. Nach jahrelanger Römischer Peinigung und Unterdrückung eroberten sie 488 Italien und zogen drei Tage lang plündernd durch Rom und



Die Völkerwanderungen während des Zusammenbruchs des römischen Westreichs

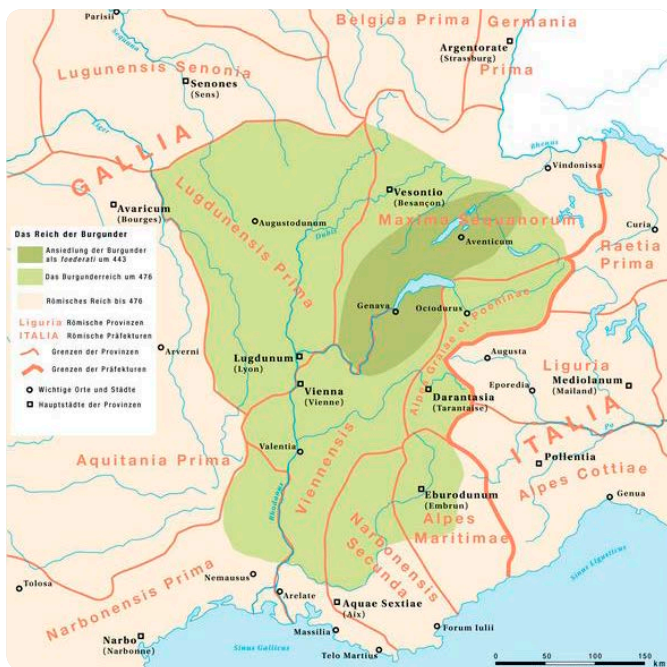
rissen die Herrschaft an sich. Unter dem Ansturm der oströmischen Truppen zerfiel das Ostgotenreich um 550.

Die Langobarden waren ebenfalls ein germanischer Stamm und eroberten 568 grosse Teile Italiens. Gemeinsam mit anderen germanischen Stämmen drangen sie weite nach Süden vor, konnten aber nicht die ganze Halbinsel erobern. Etwa die Hälfte des Landes blieb unter der Kontrolle des Oströmischen Reiches. Wie die Ostgoten drangen sie von Süden her in die Alpentäler vor. Beide Völker überschritten die Pässe nach Norden nur selten und begnügten sich primär mit der militärischen Befestigung der alten Passwege. Dabei wollten sie einem möglichen Feind von Norden den Weg ins Flachland versperren. Die wichtigsten langobardischen Siedlungsgebiete in Italien konzentrierten sich vor allem auf die Gebiete nördlich des Po, vom Piemont bis ins Friaul. Und dies vor allem in dem Gebiet zwischen Lago Maggiore und Gardasee, wo bereits vor dem Jahre 550 diverse ostgotische Siedlungen entstanden sind. Der Einfall der Langobarden in Italien 568 gilt als der letzte Zug der spätantiken Völkerwanderung – dabei verlor die italienische Halbinsel für 1300 Jahre ihre politische Einheit. Die Landnahme der Langobarden gilt als geschichtlicher Abschluss der Antike und der Beginn des Frühmittelalters. Der langsame Machtwechsel in den ostgotisch, bzw. langobardisch besetzten Gebieten führte dazu, dass die Wege hier besser erhalten blieben als in anderen Alpenregionen. Auch die örtlichen Macht- und Bevölkerungsstrukturen blieben relativ stabil. Die Kenntnisse in der Säumerie und im Wegebau blieben vorhanden. Weshalb in diesen Gebieten auch die ersten Wegausbauten und Neubauten nach dem Untergang Roms entstanden. Zwischen 662 und 744 erreichte das Langobardenreich seine größte räumliche Ausdehnung. Karl der Grosse eroberte 774 die langobardische Hauptstadt Pavia und liess sich selbst zum König der Langobarden krönen. Der Name «Langobarden» ist im Namen der norditalienische Region Lombardei erhalten geblieben.

Auf dem Boden des westlichen Imperiums entstanden also im 5. und 6. Jahrhundert germanisch-romanische Reiche, welche die Kultur Europas im Mittelalter entscheidend prägen sollten. Dieser laufende Wechsel der Machtverhältnisse bedeutete für die Bevölkerung der Alpen keinen nennenswerten Umbruch. Die Ostgoten wie die Langobarden hatten zwar die Macht inne, eine tatsächliche Ansiedlung in den Alpen erfolgte aber nur am Südrand oder in Ausnahmefällen. Die Germanen wurden im Alpenraum zudem schnell romanisiert.

Nach dem Untergang des Römischen Reiches und dem Rückzug aus den Alpen verfielen die Römerstrassen und Römerrouden allmählich. Die Wegbarkeit der Alpen wurde deutlich schlechter und die Bevölkerung ging all-  
penweit markant zurück.

## 9. DIE BURGUNDER



Der Stamm der Burgunder, wird den Ostgermanen zugerechnet. Im Jahre 286 fielen Burgunder gemeinsam mit Alemannen in Gallien ein. Nach vielen Konflikten schlossen sie – wie auch die Alemannen und Franken – Verträge mit den Römern ab. Dabei wurden sie zeitweise zu treuen Verbündeten der Römer und verpflichteten sich zur Sicherung der Rheingrenze. Mit den Römern zusammen kämpften sie gegen andere Germanenstämme, sie hatten aber auch mehrfache Konflikte mit den Römern. Daraus resultierte im Jahre 443 eine Umsiedlung in die heutige Westschweiz und das heutige Savoyen.

Die eindringenden Burgunder assimilierten sich schnell mit der ursprünglich keltisch und später romanisierten Bevölkerung. Dabei vermischten sich sogar die Sprachen und es entstand das Franko-Provenzalische welches heute noch teilweise gesprochen wird. Erst spät wurde die Sprache mehr und mehr vom Französischen verdrängt. Die Herrschaftsgrenze Burgunds gegen die Alemannen und Langobarden entspricht in etwa der heutigen deutsch-französisch-italienischen Sprachgrenze.

Als Rom in der Spätantike zusammenbrach begründeten sie ihr eigenes Königreich. Sie machten sich die bestehenden römischen Machtstrukturen zu Nutze und übernahmen die Kultur und Zivilisation der Römer. Im Laufe der Zeit viel das Burgund unter Fränkische Herrschaft und nach einer Zeit der Unabhängigkeit unter deutsche Herrschaft. Dies geschah freiwillig, da es für sie nur so möglich war, sich erfolgreich gegen Einfälle aus Italien zu wehren. Die jeweiligen Schutzmächten gewährten jeweils sehr viel Autonomie, dennoch gingen die Burgunder in diesen Reichen jedes Mal unter und erlebten eine Renaissance wenn sich die Machtverhältnisse wieder änderten. Im Spätmittelalter entstanden so die Reiche Savoyen und Neuburgund.

Nach Auseinandersetzungen mit den im Süden gelegenen Westgoten blühte das Burgunderreich im 6. Jahrhundert auf und erreichte seine grösste Ausweitung. Nebst der Westschweiz und dem heutigen Burgund, gehörten auch Basel, Solothurn, Wallis, Aosta, Savoyen, die Dauphiné und das Rhôneal bis hinunter nach Avignon dazu. Ihre Einwanderung in die Deutschschweiz bewirkte keine langfristige Verschiebung der Sprachgrenze, anders als die nachfolgende Einwanderung der Alemannen.

Immer wieder zogen fremde Heere über die Passübergänge des Burgunds. Aus dem Rhonetal kommend überquerten sie die Alpen um in die Poebene zu gelangen oder sie kamen aus der Gegenrichtung und zogen Richtung Rhonetal. So erstaunt es nicht, dass die Burgunder kein Interesse hatten am Passverkehr und dessen Ausbau. Entsprechend erbärmlich war der Zustand der Übergänge in ihrem Herrschaftsbereich, was sie wohl auch kaum störte. Die Burgunder waren gute Handwerker. Sobald sich geordnete politische Verhältnisse ergaben, standen wieder die eigenen Interessen im Vordergrund. Eifrig wurden dann die alpinen Wege und Strassen wieder in Stand gestellt und ausgebaut.

Nach dem die Burgunder 532 endgültig den Franken unterlagen, mussten sie ihre politische Selbstständigkeit aufgeben und wurden ins Frankenreich aufgenommen.

## 10. DAS VOLK DER ALEMANNEN

Die Alemannen werden dem westgermanischen Kulturkreis zugeordnet. Sie wurden von den Römern geduldet, da sie den Rhein als Grenze anerkannten. Erst ab der Mitte des 5. Jahrhunderts dehnten sie ihr Siedlungsgebiet auch auf linksrheinische Gebiete aus – bis in die Champagne. Damit kam es zum Konflikt mit den Franken.



Mit dem Niedergang Roms zogen sie weiter in den Alpenraum hinein. Zuerst waren die Pässe des Alpenhauptkamms und teilweise sogar der Voralpen noch natürliche Grenzen. Im 6. Jahrhundert drangen sie schliesslich im Südwesten bis an die Grenzen des Burgunderreichs und im Südosten bis zum langobardischen Einflussbereich. Ihre Siedlungen reichten über mehrere Alpenkämme hinweg. Sie benutzten bei den Passüberquerungen in

erster Linie die alten Römerstrassen. Diese waren zwar schon arg verfallen. Erst im Hochmittelalter erstellten die Alemannen selber Passwege oder bauten bestehende aus. Für die alemannische Bevölkerung welche im frühen Mittelalter hauptsächlich Land- und Viehwirtschaft betrieb, waren gute Passwege eher Nebensache.

Die Alemannen vermischten sich schnell mit der rätischen Urbevölkerung als auch mit den gallorömischen Völkern im Norden und Westen. Sie besiedelten immer mehr Gebiete. Eine Entwicklung welche erst im Hochmittelalter ihren Abschluss fand. Zu ihren Siedlungsgebieten gehörten Baden-Württemberg, Elsass, Bayerisch-Schwaben, Deutschschweiz, Liechtenstein und Vorarlberg. Während die Burgunder romanisiert wurden, konnten die Alemannen ihre Kultur bewahren. Vor allem in den entlegenen Alpentälern wo die Bevölkerung relativ unangetastet blieb hielten sich aber noch sehr lange Zeit die alten Riten aus der römischen oder gar vorrömischen Zeit.

Die in den Alpen lebenden Alemannen begannen sich im Hochmittelalter als Eidgenossenschaft zu verstehen und damit von den anderen abzugrenzen. Bis dahin war die Deutschschweiz eine der wichtigsten Provinzen des deutschen Reichs. Man profitierte von der zentralen Lage sowie von den Resten der alten römischen Kultur. Viele deutsche Herrscherhäuser des Hochmittelalters stammen aus diesen alemannischen Gebieten der heutigen Schweiz oder hatten hier zumindest bedeutenden Besitz. Zu diesen Herrscherfamilien gehörten die Kyburger und die Zähringer welche vor allem lokalen Einfluss hatten. Aber es gehörten auch die Staufer und Habsburger dazu, deren Bedeutung weit über das Reich hinaus ging.

## 11. DAS VOLK DER SLAWEN

Als Slawen wird eine Gruppe von Völkern bezeichnet, die vor allem Ostmitteleuropa, Osteuropa und Südosteuropa bewohnten. Die slawischen Sprachen sind neben den germanischen, romanischen und keltischen Sprachen eine der Hauptgruppen der indoeuropäischen Sprachfamilie in Europa. Wann sich die ersten Slawen im Alpenraum ansiedelten ist umstritten. Wahrscheinlich ist, dass sie im ausgehenden 5. Jahrhundert in die Alpen gelangten.

Die Slawen kamen von Südosten her in die Ostalpen und drangen oft über den Alpenhauptkamm nach Norden vor, teilweise bis in die Nähe des nördlichen Alpenrandes. In ihrer Urheimat, im heutigen Weissrussland und in der Westukraine, waren sie in den Sog der Völkerwanderungen geraten. Wie so viele Ethnien wurden sie in der ausgehenden Antike heimatlos. Sie schlossen sich verschiedenen Völkern an und zogen kreuz und quer durch Europa. Viele haben sich den Goten, Alanen und Hunnen angeschlossen und kamen so via Böhmen an die Donau und Elbe und auf diese Weise schlussendlich auch in die Alpen. Im Gefolge der Kriegsherren sind sie weit in den Westen vorgedrungen. Wahrscheinlich kamen sie bis an den Brenner wo sie von den eindringenden Bayern gestoppt wurden. Diese verstanden sich deutlich besser aufs Krieg führen als die bodenständigen Slawen. Herrschaftlich gelenkte Siedlungsausweitung der Bayern (als Grenzsicherung und Ausweitung der Grenzen) contra bäuerlich geprägter Siedlungsausweitung.

Die Slawen waren ein Volk von Bauern, Fischern und Handwerkern. Dabei standen sie wohl als solche im Dienste der kriegerischen Völker in welchen sie Richtung Alpen und Rom gezogen wurden. Man geht davon aus, dass es in der westslawischen Bevölkerung einen grossen Einfluss germanischer und asiatischer Völker gegeben hat. Je nach Grösse der Urbevölkerung und dem Umfang germanischer und asiatischer Zuwanderung entstanden neue Volksgruppen. Diese Vermischung begann im 5. Jahrhundert und endete dreihundert Jahre später.

Die Slawen hatten weder am Wegebau noch an dessen Instandhaltung besonderes Interesse. Auch die Säumerei stellte bei ihnen keinen besonderen Wirtschaftszweig dar. In kaum einer anderen Region waren daher die Wegverhältnisse schlechter als in den Südostalpen.



Die Ausbreitung der Slawen im 5. bis 10. Jahrhundert

Innerhalb weniger Jahrhunderte eroberten die Bayern das gesamte slawische Siedlungsgebiet in den Alpen. Sie übernahmen die Macht und siedelten sich an. Dies ist der Hauptgrund weshalb Österreich heute deutschsprachig ist. Christentum, deutsche Sprache und Kultur etablierten sich. Nur im äussersten Südosten der Alpen – dem heutigen Slowenien und Südkärnten / Südsteiermark – konnte sich die slawische Kultur nachhaltig durchsetzen und halten. Die Slowenen sind mehr mit den Slowaken verwandt als mit den benachbarten Kroaten. Slowenen und Slowaken kamen gemeinsam ins Land hinter der Tatra und den Karpaten, wurden aber später durch die deutsche, awarische und ungarische Eroberungspolitik getrennt.

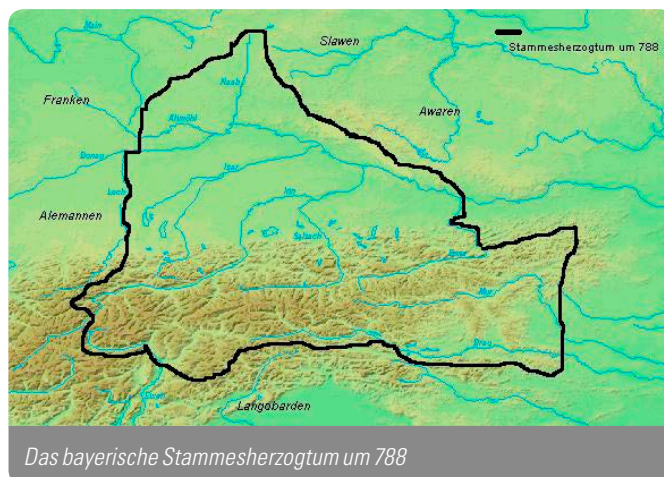
## 12. DAS VOLK DER BAIERN

Die Baiern oder Bajuwaren sind ein gegen Ende der Völkerwanderung entstandenes Volk, welches ein Grossteil Altbayerns, Österreichs und Südtirols besiedelte. Es wird angenommen dass ihr Ursprung in Böhmen liegt. Vermutlich haben sich die Bajuwaren aus Resten der keltischen Bevölkerung, aus einheimischen Römern, aus alemannischen, fränkischen, ostgotischen und langobardischen Volkssplittern und aus germanischen Söldnern der römischen Grenztruppen gebildet.

Bereits in der Spätantike drangen sie ins heutige Bayern vor. Die provincialrömischen Bewohner verliessen 488 die nördlich der Alpen liegenden römischen Provinzen. Im östlichen Rätien wie auch dem Donau-Noricum kam dieser Abzug einer teilweisen Entvölkerung gleich. Bajuwaren aber auch Slawen konnten faktisch kampflos dieses Land übernehmen.

Später drangen die Bajuwaren in den Alpenraum und trugen zum Machtzerfall des römischen Reichs in den Alpen bei. Das einst hochstehende norische Reich war zu diesem Zeitpunkt längst untergegangen. Ab 530 drangen sie verstärkt in die Ostalpen vor. Im Frühmittelalter kamen sie dabei östlich der Linie Lechtal, Arlberg und Reschenpass bis weit über den Alpenhauptkamm auf die Alpensüdseite. Sie verdrängten und vermischten sich schnell mit den rätomanischen, galloromanischen, veneto-illyrischen und auch den slawischen Stämmen. Dabei brachten sie die deutsche Sprache ins heutige Norditalien und in grosse Teile der Ostalpen.

Die Langobarden welche sich der römische Kultur angenommen hatten, konnten die Bajuwaren südlich von Bozen stoppen. Das Gebiet wurde zur Folge zur deutsch-italienischen Sprachgrenze. Darauf wendeten sie sich verstärkt nach Südosten und rückten bis nach Kärnten vor wobei sie die Slawen zurückdrängten, welche inzwischen bis nach Tirol gekommen sind.



Über Jahrhunderte vermischten sie sich auch mit den Hunnen, Alanen, Awaren und Ungaren. Nachbarstämme bzw. -völker der Bajuwaren waren schlussendlich die Franken im Nordwesten, die Alemannen im Westen, die Romanen und Langobarden im Süden, die Awaren im Südosten und die Slawen im Osten.

Wie viele andere Völker nutzten sie hauptsächlich die alten römische und norischen Wege und beschränkten sich bestenfalls auf notwendige Instandsetzungsarbeiten. Durch die rätomanischen Ureinwohner lernten sie später doch noch einiges über den Wegebau. Und so betrieben sie ab dem Hochmittelalter selber einen aktiven Strassenbau. Grössere «Ingenieurleistungen» entlang der transalpinen Routen wurden jedoch meist von Fremden erbracht.

## 13. DIE VÖLKER DER AWAREN UND UNGAREN

Die Awaren beherrschten ein Reich in der Pannonischen Tiefebene. Ihr Herrschaftsgebiet umfasste die heutigen Länder Ungarn, Tschechien, Slowakei, Slowenien, Rumänien sowie Teile von Polen, Österreich, Kroatien, Serbien und Bulgarien. Über 200 Jahre lang waren sie der wichtigste Machtfaktor zwischen dem Frankenreich und dem Byzantinischen Reich. Sie gingen aus einem Bündnis verschiedener Stämme und Reitervölker hervor und standen in enger Verbindung mit den Slawen.

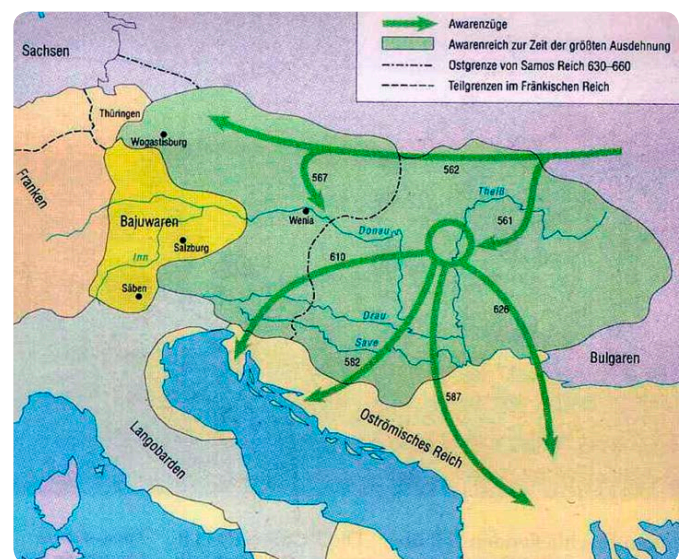
Das kriegerische, raubende und plündernde Volk machte die östlichen Alpenregionen unsicher. Konflikte mit den entstehenden Kaiserreichen waren vorprogrammiert. Im Jahre 773 unterwarf der Frankenkönig Karl der Grosse die Langobarden. Damit verloren die Awaren ihren besten Verbündeten was erheblichen Einfluss auf das Awarenreich hatte. Noch im selben Jahr reagierten die Awaren kriegerisch, indem sie erfolglos das langobardische Friaul angriffen. Auf dem Ybbsfeld an der Donau griffen hingegen die Franken an und errangen einen Sieg.

Die Awaren, inzwischen sesshaft, verloren den Kontakt zu den übrigen Steppenvölkern und ihr politischer Einfluss nahm ab. Der über zwei Jahrzehnte währende Krieg mit den Franken zwischen 788 und 803 sowie innenpolitische und militärische Auseinandersetzungen, schwächte das Reich. Sie verloren ihre kulturelle Identität. Um 800 errichtete Karl der Grosse – zum Schutz der Handelswege und zur Sicherung der Reichsgrenzen im Osten – eine Grenzmark.

Die Ungarischen Reiter hatten seit dem Jahr 899 mit ihren Plünderungszügen weite Teile Mitteleuropas heimgesucht. Im Jahr 917 zerstörten sie Basel und 926 St. Gallen. Bei ihren Raub- und Kriegszügen in Italien und Deutschland kamen die Ungaren auch in die Alpen. Bei der Schlacht auf dem Lechfeld von 955 war der Endpunkt der Ungarneinfälle besiegelt. Otto der Grosse siegte über die Ungaren was häufig als «Geburt der deutschen Nation» bezeichnet wird. Die Gefahr welche von ihnen ausging wurde somit dauerhaft gebannt.

Bei den Alpenpässen nutzten die Ungaren wohl nur die niedrigen Pässe. Und dies wohl auch nur in Ost-West-Richtung. Hochgelegene oder gar Nord-Süd-Pässe über den Alpenhauptkamm interessierten sie nicht. Diese Pässe lagen zum Einen nicht an ihren Routen und zum Anderen waren sie und ihre Pferde nicht gebirgsprobt. Wenn möglich mieden sie sogar die relativ zugänglichen östlichsten Alpenpässe.

Die Ungaren und noch mehr die Awaren hatten ihren Einfluss primär ausserhalb der Alpen. Dennoch hatten sie einen grossen indirekten Anteil am Wegebau und damit an der Entwicklung des Verkehrs in den Ostalpen. Die beiden Völker sperrten faktisch während zwei Jahrhunderten die ungarische Tiefebene bis ins Alpenvorland hinein. Notgedrungen musste hier jeder eine beschwerliche Route über die Alpenpässe wählen, welchen er ansonsten wohl umgangen hätte. Dieser unfreiwillige Alptransit-Verkehr brachte eine gewisse Infrastruktur und einen Wegausbau mit sich.



## 14. DIE KAISERREICHE UND DIE ENTSTEHUNG DER MITTELALTERLICHEN WEGANLAGEN

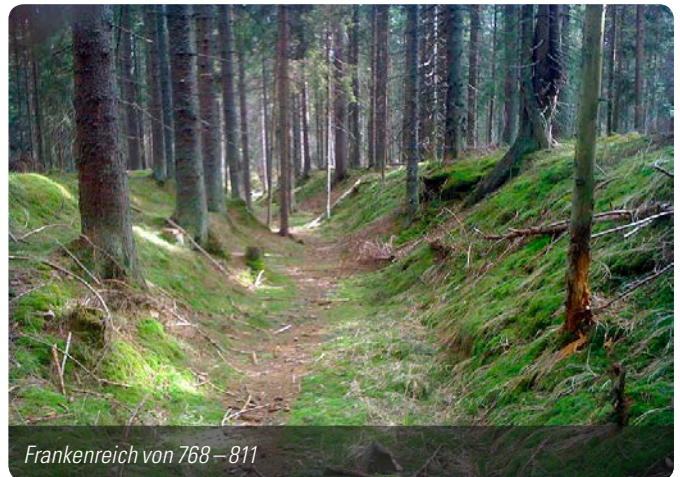
Nach dem Abzug der Römer entvölkerten sich zwischen dem 4. und 11. Jahrhundert die Alpen immer mehr. Die zurückgebliebenen Bewohner ernährten sich wieder ausschliesslich von den Produkten, welche sie selbst anbauen konnten. Ab dem 11. Jahrhundert kam es zu einer erheblichen Klimaerwärmung mit einschneidenden Folgen. In den West- und Ostalpen wurden die landwirtschaftlichen Flächen ausgeweitet und intensiviert. Die Bauern siedelten sich nun auch in den entlegensten Tälern an. Im frühen Mittelalter entstand die traditionelle und kulturelle Welt der Alpen mit ihren landwirtschaftlichen Arbeitsmethoden und Festtagsbräuchen, welche sich bis ins 20. Jahrhundert gehalten haben. Die Bevölkerung wuchs rasant an und im Jahre 1350 erreichte sie ein Maximum von 3 Millionen Einwohnern (zur Römerzeit waren es 2 Millionen).

Die Römerwege und Strassen waren seit dem Ende der Antike in keinem guten Zustand und verfielen immer mehr. Es fehlte an staatlichen Institutionen welche den Ausbau koordiniert hätten. Mit der aufkommenden kaiserlichen Macht wurde das Leben in den Alpen sicherer. Einige alte Wege wurden wieder in Stand gestellt oder sogar neu erbaut. Nach Jahrhunderten der Völkerwanderungen und des finsternen Frühmittelalters, begann nun eine Zeit welche von Stabilität geprägt war.

Das Säumen von Gütern wurde im hohen und ausgehenden Mittelalter nun zu einer wichtigen und guten Verdienstmöglichkeit. Zoll- und Mauteinnahmen machten den transalpinen Verkehr für die Oberschicht ausgesprochen interessant. Adlige mit weitreichenden Beziehungen liessen vermehrt Wege bauen und alte Routen reaktivieren. Die ab dem 11. Jahrhundert neu angelegten mittelalterlichen Wege und Strassen erhielten aber meist eine andere Trasseführung als die Römerstrassen. Für das Verschieben von grossen Römer-Heeren galten ganz andere Ansprüche an die transalpinen Routen. Für das Säumen von Waren mit Maultieren brauchte es keine weit ausholenden Kehren und gleichmässig steigende Fahrstrassen. Die Wegführung über die Pässe hinweg wurde den neuen Bedürfnissen angepasst – die Routen wurden nun wesentlich direkter und somit auch steiler.

Am Mont Cenis und am Reschenpass wurde der Profit des Saumverkehrs schon früh erkannt und es erfolgten bereits im Frühmittelalter umfangreiche Ausbau- und Instandsetzungsarbeiten. Später wurden weitere Pässe erschlossen womit dem Reisenden im Hochmittelalter schon mehr Wege zur Verfügung standen als zur Römerzeit. Einzelne Pässe verloren dabei an Relevanz, Andere gewannen durch Ausbau und politische Verhältnisse an Bedeutung.

Deutsche Kaiser welche zur Krönung zum Papst nach Rom zogen, überquerten die Berge auf diesen Mittelalterlichen Passstrassen. Die Wege über die Alpen hatten für sie eine enorme Bedeutung. Nur wenn diese Wege sicher waren, konnten die deutschen Heer- und Königszüge Italien erreichen. Wichtige Täler und Ortschaften welche an diesen Routen lagen bekamen jede Menge wertvoller Privilegien und grosszügige Schenkungen.



Frankenreich von 768–811

Die ottonischen und salischen Kaiser setzten dabei vor allem auf die Tiroler- und Burgunder-Pässe. Die staufischen Kaiser bevorzugten die rätischen Übergänge – diese führten sie durch zahlreiche Reichsländer welche in ihrem Besitz waren.

Die neuen Routen waren gemessen an den römischen Vorgängern immer noch sehr rückständig. Waren römische Brücken oder Stützmauern verfallen musste man die Hindernisse umständlich umgehen. Erst am Ende des Mittelalters schaffte man es grösser Brücken, erste kleine Tunnels oder Stützkonstruktionen zu bauen. Dabei hatte man aber immer noch nicht den römischen Standard erreicht. Dies sollte noch bis ins 19. Jahrhundert hinein dauern, resp. erst 1500 Jahre nach den Römern war man in Alpen wieder in der Lage, Massstäbe im Strassenbau zu setzen...

Während im Frühmittelalter noch das Militär die alten Wege nutzte, gewann im Hochmittelalter der Handelsverkehr an Bedeutung welcher von den aufblühenden Städten und vom Handwerk profitierte. Kaufleute brachten Geld und Waren und förderten den Wohlstand. Entlang der Verkehrswege breitete sich Wohlstand aus. In den abgelegenen Tälern war diese Dynamik nicht vorhanden. Hier stellte sich Stagnation und Stabilität ein. Mit dem Beginn der kleinen Eiszeit (anfangs 15. Jahrhunderts), dem Zusammenbruch der kaiserlichen Macht und den todbringenden Seuchen nahm die Bevölkerungszahl bis ins 16. Jahrhundert wieder ab. Als die Kaiserliche Macht in den Alpen zerfiel kam es im gesamten Alpengebiet zur Zersplitterung der territorialen Macht. Es entwickelten sich neue Mächte wie Savoyen, die Eidgenossenschaft, Tirol, Salzburg, etc. Grundlage dieser Machtaufteilungen waren die von den Kaisern verteilten Privilegien und Schenkungen an geistliche und weltliche Fürsten, Familien, aber auch an ganze Tal- und Ortschaften. Zur Sicherung ihrer Ansprüche betrieben die privilegierten Fürstenfamilien und Gemeinden eine expansive Bündnis- und Eroberungspolitik und gerieten dabei mehrfach aneinander.

## 15. DIE SARAZENEN



Suonenweg im Wallis, im Angesicht des 4314 Meter hohen Grand Combin.

Die Sarazenen sind ursprünglich ein Volk aus dem Nordwesten der arabischen Halbinsel. Es handelt sich überwiegend um muslimische Mauren und Berber. Einige stammen auch aus dem von Sarazenen besetzten Spanien und anderen muslimisch beherrschten Ländern. In Folge der islamischen Expansion wurde der Name zur Sammelbezeichnung für die islamischen Völker, die ab ca. 700 in den Mittelmeerraum eindrangten. Sie hatten sich in der Nähe von St. Tropez, in den Südwestalpen, einen Stützpunkt geschaffen. Von hier aus starteten sie während des 9. und 10. Jahrhunderts immer wieder Raubzüge durch die Alpen. Dabei drangen sie weit in den Norden vor. Sie waren Räuber und eine Plage für die heimgesuchten Regionen. Ganze Täler, Dörfer und auch Klöster wurden von ihnen ausgeraubt und geplündert. Passübergänge wurden besetzt – Reisende, Pilger und Händler wurden bestohlen. Gerade am Mont Cenis, einem der alpenweit wichtigsten Passübergänge, brach deshalb der Handel- und Pilgerverkehr komplett zusammen und verlagerten sich auf benachbarte Übergänge. Wer konnte flüchtete und versteckte sich vor den Sarazenen. Schutz fanden sie in verwinkelten Tälern und in der Abgeschiedenheit entlegener Dörfer. Zwischen 940 und 980 fielen sie mehrfach ins Wallis ein und zogen plündernd weiter über Furka und Oberalppass bis nach Chur, St. Gallen und teilweise gar noch weiter Richtung Osten.

Bei ihren Raubzügen nutzten sie gerne die alten Wege und Strassen. Pferde und Männer waren gebirgsferfahren und trittsicher, trotzdem waren

sie auf einigermaßen gute Wege angewiesen welche sie in Form alter Römerwege und mittelalterlichen Wegenlagen vorfanden. Staaten wollten sie keine Gründen und der Erhalt oder gar der Ausbau von Wegen war für sie uninteressant.

Viele von ihnen blieben auf den Raubzügen zurück. Sie vermischten sich mit der einheimischen Bevölkerung und wurden zu Christen. Archaische Strukturen bei Bauten, Bräuchen oder Nutzungsformen wurden später mit dem Namen «sarazenisch» belegt, als Synonym für ein sehr hohes Alter. Ähnlich wie im deutschsprachigen Alpenraum der Name «Heiden». Der Bezug zu historischen Sarazenen ist dabei aber oftmals nicht gegeben.

Einige Forscher gehen davon aus, dass zurückgebliebene Sarazenen den Einheimischen die Fertigkeiten der Bewässerungstechniken vermittelten. Dank dieser umfangreichen Bewässerungswirtschaft (Suonen, Bissen, Waal, Wasserfuhren) wurde es möglich die trockenen Tallagen der Alpen zu bewirtschaften. Interessant ist, dass an vielen «Sarazenen-Routen» diese Bewässerungstechniken immer wieder zu entdecken sind. Teilweise sind nur noch Spuren davon erhalten, an einigen Orten werden diese aber nach wie vor genutzt. Bewässerungstechniken dieser Art konnte ich im Hinterland von Nizza, im Val Roya, Stura, Maira, Susa und Aosta, im Queyras, Devoluy, Val Müstair und im Vinschgau entdecken.

## 16. DIE WALSER UND IHRE SPEKTAKULÄREN ROUTEN UND WEGE

Mit dem Untergang des römischen Reichs wurde auch das Oberwallis grösstenteils entvölkert. Nur noch wenige blieben zurück. Im ausgehenden 8. Jahrhundert zogen die ersten Alemannen über Lötschen, Gemmi- und Grimselpass ins Oberwallis um sich hier niederzulassen. Sie siedelten sich dauerhaft an und schufen schnell eine eigene Kultur welche sich von der Alemannenkultur nördlich des Wallis deutlich unterschied.

Bereits wenige Generationen später (Ende 12. Jahrhundert), begannen erste Gruppen ihre (neue) Heimat wieder zu verlassen. Zuerst Richtung Süden, später Richtung Osten, überstiegen sie Pässe um sich in den benachbarten Bergtälern anzusiedeln. Die Auswanderung erreichte im 13. Jahrhundert den Höhepunkt und fand 1360 ihren Abschluss. Weshalb die Walliser auswanderten – und so zu «Walsern» wurden – ist bis heute nicht restlos geklärt. Als möglicher Grund wird oft die Überbevölkerung ge-

nannt. Wahrscheinlich schafften ihnen aber auch auswärtige Feudalherren (welche Eigentum im Oberwallis besitzten), Anreize zur Aussiedlung. Immerhin waren die Walser als ausgesprochene Höhenspezialisten bekannt. Zäh, arbeitsam und vor allem geschickt im Umgang mit der Natur und ihren Gewalten. Mit diesen Voraussetzungen waren sie prädestiniert für die Urbarmachung der rauen und hochgelegenen Talschlüsse oberhalb der damaligen Dauersiedlungen.

Aber auch für den Bergbau, den Saumhandel oder die Sicherung von Pass- und Handelswegen waren sie sehr qualifiziert. Die Herrscher der betreffenden Gebiete förderten diese Besiedlung durch Steuerbefreiung und Vergabe besonderer Kolonialistenrechte. Die Siedler erhielten Freiheit und das so genannte «Walserrecht» (eigene Gerichtsbarkeit) und wurden deshalb auch «freie Walser» genannt.



## Süden

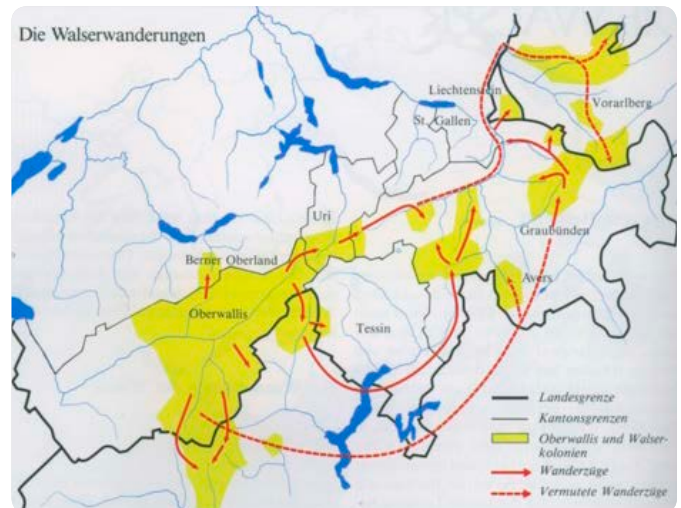
Einige Gruppen überquerten vor 1200 den Simplon und kolonisierten die Südseite des Passes, der deshalb bis heute zur Schweiz gehört. Im 13. Jahrhundert wurden dann mehrere italienische Monte-Rosa-Südtäler besiedelt. Via Theodulpass gelangten sie ins Valtourneche und via Monte-Moro-Pass nach Macugnaga im Anzascatal. Die Walliser begannen ab nun von der West- und Ostseite mit der Besiedlung der Monte-Rosa Südtäler. Aus dem Anzascatal gingen sie über den Colle del Turlo (der im Walser Dialekt genannte «Türlipass» ist für den ambitionierten Biker der wohl imposanteste Walser-Übergang) ins Valsesia wo Alagna gegründet wurde. Über den Colle Dorchetta besiedelten sie die gottverlassenen Seitentäler des Valsesia, wo sie Rima und Rimella gründeten. Colle del Loo und Col d'Olen brachten sie ins Gressoney-Tal, wo sie die gleichnamige Siedlung gründeten. Via Bättaforko-Pass wurden das Vall d'Ayas «erschlossen». Einige Flurnamen oder Namen von Bergen werden bis heute in ihrer ursprünglichen Walserform angegeben. Andere Namen können klar als Walser-Abstammung identifiziert werden. Interessant ist, dass diverse Passübergänge an bekannten Walserrouten, den Namen «Furka» (in unterschiedlichen Dialekten) enthalten (Furka, Furka-Joch, Chley Furgga, Gross Furgga, Bättaforka, Guriner Furggu, etc). Das Val Formazza im Nordpiedmont folgte später und ist dabei die einzige Walser Kolonie, die direkt an das Goms grenzt, das ursprüngliche Land der Walser Bevölkerung. Von hier zogen sie später weiter und gründeten Boso-Gurin, die heute einzige deutschsprachige Ortschaft im Kanton Tessin.

## Osten

Via Furkapass liessen sich im 12. Jahrhundert Walser Siedler im Urserental (Uri) nieder. Von hier aus drangen einzelne Sippen weiter über den Oberalp-pass bis Obersaxen. Andere Walser Kolonien Graubündens verdanken ihre Entstehung durch Einwanderungen aus südlichen Walserkolonien. Nach und nach entstanden Walserkolonien in Vals/St. Martin, Signina, Safiental, Tenna, Valendas, Versam, Tschappina, Avers, Mutten, Schanfigg (Arosa, Langwies und Praden), oberes Landwassertal (Davos und Jenisberg) und im Prättigau. Wahrscheinlich aus dem Prättigau gelangten die Siedler später nach Liechtenstein (Triesenberg und Planken) und in den Kanton St. Gallen (Calfeisental und Taminatal). Sie zogen über die heutigen Landesgrenzen hinweg nach Vorarlberg: (Grosses Walsertal, Kleines Walsertal, Tannberg mit Schröcken, Lech und Warth, Brand, Bürserberg, Dünserberg, Schnifiserberg, Thüringerberg, Nenzingerberg, Ebnit im Bregenzerwald, Laternsertal, Damüls und Silbertal) ins Tirol (Galtür) und gar bis nach Bayern (Gerstruben im Allgäu)

## Westen

Im 12. und 13. Jahrhundert setzten sich deutschsprachige Walliser in Vallorcine, im französischen Savoyen fest. Sie legten dort drei Siedlungen an. Zwei von ihnen heissen noch heute Les Allamands. Die deutsche Mundart ist hier jedoch schon längst erloschen.



## Norden

Leute aus dem Lötschental schlugen im 12. und 13. Jahrhundert im Berner Oberland neue Wohnsitze auf. Sie siedelten im Lauterbrunnental und in Planalp (Brienz). Eine weitere Niederlassung gründeten sie westlich von Thun. Eine Reihe von Walsersiedlungen wurde aufgegeben oder in Alpen (Almen) umgewandelt. Andere erlebten im 19. Jahrhundert einen Aufschwung als Tourismusorte (Davos, Arosa). Walsersiedlungen sind teilweise an ihrer Architektur zu erkennen, während das frühere Unterscheidungsmerkmal – der Walserdialekt – leider immer mehr verschwindet (vor allem in Italien).

Die Walser waren früh gezwungen alte Naturpfade auszubauen. Wollten sie entlegene Almen bewirtschaften brauchte das Vieh dazu sichere Wege. Dabei trieben sie hunderte von Meter lange Wege in den Fels oder legten an steilen Abschnitten aufwendige Steighilfen an. Sie kümmerten sich um den Handel indem sie frühzeitig den Saumverkehr übernahmen. Das bewährte und aufwendig angelegte Bewässerungssystem erforderte für dessen Pflege und Unterhalt ein lückenloses Wegenetz. Die Verbindungen und der Kontakt in die anderen Walserkolonien südlich und östlich des Wallis wollten gewährleistet bleiben. All diese Aufgaben führten zum Erhalt und Ausbau des Wegenetzes. Dabei wurden oft Jahrhunderte oder gar Jahrtausende alte Wege wieder ausgebaut. Die alten römischen Wege und Strassen waren in ihrem Einflussgebiet derart verfallen, dass eine Neuanlage wie am Simplon unumgänglich war. Bekannt wurden die Walser vor allem durch ihre wagemutigen Brücken und Stege, womit es ihnen möglich wurde auch spektakuläre Schluchten zu überwinden.